

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Vraander Allg. Ev. luth. Synode  Wisconsin, Minnesota, Michigan  
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 30. No. 11.

Milwaukee, Wis., den 1. Juni 1895.

Lanf. No. 747.

**Inhalt:** Willst du den Heiligen Geist haben, so halte dich ans Evangelium. — Die Niederlassung im Urwald Wisconsin. — Korea. — Die Abendmahlslehren. — Halte deine Kinder ferne von den Sonntagschulen der Sekten und Schwärmer. — Dr. M. Luthers Tod. — Den Konfirmanden zum Geleite auf den Lebensweg. — Ein Vortrag. — Kürzere Nachrichten. — Reispredigt-Angelegenheiten. — Einführungen. — Synodal-Versammlung. — Zur gest. Beachtung. — Quittungen. — Büchertisch. — Anzeigen.

Zum Pfingstfest.

## Willst du den Heiligen Geist haben, so halte dich ans Evangelium.

Ev. Joh. 6, 63.

Der Tag der Pfingsten ist wieder erfüllt. Wieder ist da das liebliche Fest, an welchem einst der himmlische Vater mit großer Herrlichkeit erfüllt hat seine Verheißung: Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch. (Apostelg. 2, 17; Joel 3, 1.) Ehe es geschah, hatte der liebe Herr und Heiland den Jüngern Befehl gethan, „daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters“ (Apostg. 1, 4.) eben auf die Ausgießung des Heiligen Geistes. So hatten sie gethan (Apostg. 1, 12.) und gewartet, bis der Tag der Pfingsten erfüllt ward und sie alle voll wurden des Heiligen Geistes. (Apostg. 2, 4.)

Wie mag es unter der heutigen Christenheit aussehen? Es ist mehr denn sehr wahrscheinlich, daß für manchen der Tag der Pfingsten noch nicht erfüllt ist. Noch ist er nicht voll des Heiligen Geistes. Noch wartet er auf die Ausgießung des Geistes über ihn. Und das ist auch mehr denn wahrscheinlich, daß er in großem Mißverständnis über das „warten“ ist. Es ist wahr, warten muß man der Zeit, wo Gott will den Geist geben (Röm. 9, 16). Aber es muß das rechte Warten sein. Siehe die Jünger, wie sie das Warten nahmen. Du hörst Apost. 1, 14 ff., es war ein Warten, da alle einmütig, in einem Glauben und fleißigen Umgehen mit dem Worte des Herrn, und mit Beten und Flehen bei einander waren. Der also wird wohl vergeblich warten, wer solch Warten übt, daß er sich fleischlicher Ruhe und Unthätigkeit hingiebt und denkt: solls etwas werden mit dem Geist, muß man Gott die Zeit ruhig anheimgeben, man kann doch selbst nichts dazu thun. Nein, mein lieber Freund:

**Willst du den Heiligen Geist haben, so gehe mit dem Evangelium Christi um.**

Den Heiligen Geist **mußt** du haben. Der theure Heiland giebt im Anfange seines Wortes deutlich genug zu verstehen, daß alle Sünder einer **Lebendigmachung** bedürftig sind, weil sie in ihnen selbst **tot** sind, nämlich geistlich tot, weil sie nichts als Fleisch sind. Damit ist nicht gemeint, das äußerliche Fleisch nur, sondern — daß wir von Natur innerlich Fleisch sind. Das sagt soviel, daß Geist und Seele und Gemüth mit allen Kräften ganz verderbt sind durch die Sünde, ganz in Besitz genommen von der Sünde, ganz regiert durch die Sünde. Der natürliche Mensch denkt nur sündlich, will nur sündliches, hat nur Freude am sündlichen. Sein Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf. So ist er tot, geistlich tot. Er thut nichts geistlich Gutes, was Gott gefallen könnte. Er thut nur, was Gott ein Greuel ist, was Gottes Zorn erregt. Er ist auch ganz unter Gottes Zorn und unter dem Fluch und Verdammniß des Gesetzes. Wer in solchem Tode bleibt, der geht ewig verloren. Eph. 2, 1—3; Galat. 6, 8. Wer ewig will gerettet werden, hinein ins Reich Gottes; wer ewig will ins himmlische Wesen gesetzt werden, der muß aus dem geistlichen Tode herausgerissen und muß ins geistliche Leben versetzt werden. Joh. 3, 3. 5., Eph. 2, 5. 6. So ist die geistliche Lebendigmachung für jeden Menschen unumgänglich nothwendig.

Und die bringen wir mit unseren Naturkräften, natürlichem Verstand, natürlichem Einsichten von Gut und Böse, natürlichem Wollen und Vorsätzen nicht zu Stande. Es gilt einmal: das Fleisch ist kein nütze. Man merkt es aus der ganzen Unterredung Joh. Cap. 6, woraus unser Textspruch genommen ist. Der Herr Jesus hatte gesagt: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben. Er meinte da, weil er ja nicht vom heiligen Abendmahl redet, sondern überhaupt von sich selbst als dem einzigen Seligmacher, unter Fleisch nicht sein wirkliches Fleisch. Er braucht das Wort hier bildlich, wie zuvor er von sich selbst als Brot des Lebens redet, und auch sagt, das Brot sei sein Fleisch, (v. 51); er braucht die Redeweise, sein Fleisch essen' als bildlichen Ausdruck für den unbilligen Ausdruck „glauben“. Aber seine Zuhörer waren so stumpf und unverständlich, daß sie meinten, Christus gebe ihnen sein natürlich Fleisch zu essen (v. 52). Da

habt ihr an diesen geistlich todten Leuten, die eben geistlich und innerlich nichts als Fleisch waren, gleich ein Zeugniß für des lieben Herrn Wort: Das Fleisch ist kein nütze. Ein geistlich todter Mensch, der also nichts als Fleisch ist, kann alles mögliche aus seinen Kräften thun, es nützt nichts. Er kann sich gute Vorsätze machen, kann ein Eiferer um das Gesetz werden, kann sich plagen und mühen mit frommen Übungen und äußeren Werken des Gottesdienstes, so macht er sich damit nicht fromm; er schafft sich damit kein gut Herz, kein gottgefällig Denken, Dichten, Trachten, Wollen und Vollbringen; er bleibt, was er war, Fleisch, tot in Sünden, und seine Werke, allesamt selbst trotz besten Scheins doch nur Werke des Fleisches und todte Werke, nützen zu nichts. Er macht sich einmal nicht selbst zu einem neuen Menschen. Er kann sich einmal nicht mit eigener Vernunft und Kraft lebendig machen. Da ist das Fleisch kein nütze.

Der Geist aber, der Heilige Geist macht lebendig. Der Geist giebt geistlich Verständniß, der Geist giebt Verständniß, was des Herrn Wille sei; der Geist giebt Licht in die dunkle Seele, nämlich Erleuchtung von der Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi, der Geist giebt Glauben und Zuversicht, der Geist macht rufen: Abba! lieber Vater; der Geist giebt ein Rühmen allein der Gerechtigkeit Christi, die aus dem Glauben kommt, der Geist schenkt Liebe, erfüllt mit Hoffnung, macht alles neu, Denken, Dichten, Trachten, Wollen, Wünschen, richtet alles zu Gott zu einem ganz neuen Leben, — so macht der Geist lebendig. Was das Fleisch nie vermag, das vollbringt der Heilige Geist: macht wahrhaftig geistlich ganz todte Leute wahrhaftig lebendig in Gott. Welch wunderbares Werk! Wunderbarer, als daß ein dürre Baum wieder zum grünen, blühen und Frucht tragen gebracht würde.

So mußt du den Heiligen Geist haben, so gewiß du nicht im geistlichen Tode bleiben darfst, wo anders dich ewige Verdammniß nicht treffen soll. Daß doch das jeder einsehen möchte. Lieber, was treibst du doch immer Flickwerk mit eigenem Thun aus eigener Vernunft, Kraft und Wollen mit eigenen Vorsätzen und Besserungen! Es ist ja vergeblich! Es heißt nur neue Lappen auf alte Kleid setzen und den Riß ärger, das heißt: seine Greulichkeit und Verwerflichkeit vor Gott größer machen, dieweil nun zum alten Treiben des Fleisches dessen ausgesuchteste Greuel hinzukommen, nämlich das Heuchelwesen der

pharisäischen Gerechtigkeit und das Prunken damit. O, wie ist solches Gott ein Eckel! Wie widersteht doch Gott den Hoffärtigen zumal, deren Hoffart, Stolz und Rühmen ihre eigene Werkerei und Gerechtigkeit daraus ist.

Wohlan, willst du nun den Heiligen Geist haben, daß er dir das Leben, das aus Gott ist, gebe, was ist zu thun?

Du mußt dich an das Evangelium halten. Das meint der Herr unser Heiland, wenn er sagt: Die Worte, die ich rede. Der theure Heiland hat freilich oft das Gesetz der heiligen zehn Gebote gelehrt und ausgelegt, und also auch Worte der Lehre des Gesetzes geredet. Doch wenn er öfter so ausdrücklich von seinen Worten etwas rühmt, oder, wie er hier sagt: „Die Worte, die ich rede“, da meint er im Unterschied gerade vom heiligen Gesetz allein sein liebes, seligmachendes Evangelium. An dies Evangelium mußt du dich nun halten. Aber, beherzige doch nur auch, wie du dich daran halten mußt. Daran fehlt es doch bei gar so vielen in höchst betrübender Weise. Du sprichst: Das ist ja leicht begriffen, wie man sich ans Evangelium halten muß, daß man dadurch den Heiligen Geist empfangt. Das Evangelium ist doch Wort und Rede, so muß man's hören und also mit Hören daran halten. Recht gesagt! Nun kommt das Fehl, daß viele es wollen damit genug gethan sein lassen. Das darf nicht sein. Bedenke, daß das Evangelium nicht Wort und Rede ist, dem man mit Hören des Lautes und Schalles genug thut. Es ist doch das Evangelium ein Schatz von himmlischen Wahrheiten und göttlichen Offenbarungen. Drum heißt 'daran sich halten' vor allen Dingen zuerst, darauf mit Fleiß achten, es zu verstehen trachten, darum Gott ernstlich bitten, daß man in die Geheimnisse des Evangelii eindringe. Wirft du dich also ans Evangelium halten, so bekommst du den Heiligen Geist. Daran ist kein Zweifel.

Höre doch, was der liebe Heiland sagt: Meine Worte sind Geist. Siehe, das sagt er darum von seinem Evangelium, weil mit demselben der Heilige Geist aufs innigste in Gemeinschaft ist. Bei jedem Gnadensprüchlein das Evangelii ist der Heilige Geist, er kommt mit all den Sprüchen vom Heiland Christo und dem Himmelreich durch Christum. Das liebe Evangelium ist wie ein Himmelswagen, auf welchem der werthe Heilige Geist durch die Welt fährt, und wer das Evangelium also hört, daß er vernimmt, wie es voll Gnade und Wahrheit ist, der nimmt damit den Heiligen Geist in sich auf. Das ist ein gar wunderbar Ding, daß ja doch ohne den Geist solch Verstehen und Erkennen des Evangelii, das mehr ist als bloß äußerliches Hören, gar nicht bei einem Menschen sein kann und doch soll gerade nicht schon mit dem äußeren Hören, sondern durch Verständniß der himmlischen Wahrheit der Geist empfangen werden. Aber es ist also. Der Geist kommt im Evangelium und will damit das Herz aufthun zum Verständniß der himmlischen Wahrheit, und wo er an diesem seinem heilsamen Werk nicht gehindert wird, da zieht er denn in des Menschen Herz ein. Und damit macht er alsbald den vormals todten Menschen geistlich lebendig. Denn wer sich also ans Evangelium hält, daß er den Geist empfängt, der empfängt auch das neue Leben. Denn so spricht der Heiland: Meine Worte sind Geist und sind Leben. Geist und Wort Christi machen zugleich lebendig. Ach, wie wohl hat der treue Vater und der getreue Heiland gesorgt für uns arme Sünder, die um der Sünde Willen im Tode sein und bleiben müßten, daß er uns das Evangelium gegeben, das wir äußerlich vor uns haben, können zu aller Zeit lesen und hören. Warum hat der Vater und der Sohn damit so wohl gesorgt? Ei,

den Heiligen Geist kannst du nicht äußerlich sehen und merken, daß du ihn, daß ich so sage, könntest zu dir ziehen, daß er dich himmlisch lebendig mache, wie es sein Werk ist. Nun aber mit dem Wort des Evangeliums ist es so: Du kannst das immer zu dir ziehen, mit Lesen, Hören und Betrachten. Da ziehst du das Leben aus Gott, das Leben, das der Geist giebt, immer zu dir. Denn: Christi liebes Evangelium ist Geist und Leben — es ist Quelle, daraus Leben fließt, es ist Weg, darauf man im himmlischen Leben wandelt; es ist Kraft Gottes, beständigen mit seligem Leben zu erfüllen.

Wohlan, lieber Christ, halte dich in rechter Art ans liebe Evangelium, und du hast Geist und Leben. O, Leben — es ist etwas süßes. Schon selbst das Leibliche Leben, das doch auch nur von Gott kommt: in ihm leben, weben und sind wir. Aber nun das geistliche Leben. Wie lieblich erst dies. Das ist doch das weben und schweben und sein in seiner Liebesfülle, da man mit Wollust getränkt wird, wie mit einem Strom. Schon hier, und wie erst einst! Setze dagegen den geistlichen Tod hier und einst als ewigen Tod! Du willst doch den Tod nicht! Du willst das Leben. Nun, so bedenke: Nur der Geist macht lebendig. Willst du also nicht diesen Heiligen Geist haben? Wohl wirst du antworten: Freilich! Das ist ja hoch noth. Drum will ich ihn, den Heiligen Geist auch haben. So sage ich dir: Zeig, daß es dir nun damit, das ist mit deinem Leben hier und ewige Ernst ist. Halte dich ans Evangelium Christi. Das gebe Gott uns allen. Amen. H.

## Die Niederlassung im Urwald Wisconsin's.

Nach einer Auswanderer-Geschichte  
bearbeitet von N.

(Fortsetzung.)

Unter den Anwesenden war eine ganze Anzahl junger Leute. Einer der jungen Burschen hatte eine Mund-Harmonika, und ein anderer eine Zieh-Harmonika mitgebracht. Als nun die Frauen und Mädchen mit dem Reinigen des Koch- und Eßgeschirres fertig waren, fingen die zwei genannten Musiker an, ihren Musik-Instrumenten mehr oder weniger harmonische Töne zu entlocken, und den Takt ihrer Melodie allmählig in den eines Tanzes überzuleiten. Der alte Herr Hayel, der ja ein großer Musikliebhaber war, und sich unter die Zahl der Geigenmeister rechnete, hatte die Töne anfänglich mit Unlust vernommen; er rückte hin und her, wurde im Gespräche etwas kurz, und gab durch allerlei Zeichen sein Mißbehagen zu erkennen; die Musik behagte ihm nicht; sein musikalisches Ohr und Gefühl war offenbar verletzt. Doch hielt ihn seine natürliche Bescheidenheit und sein Gefühl für Takt und Anstand zurück, seinen Gefühlen in Betreff der Musik vor den Fremden offenen Ausdruck zu verleihen. Als die beiden Musiker aber die Tanzmelodie begannen, sprang Herr Hayel plötzlich auf und rief kurz: „Warte — da können wir helfen!“ Er lief eilends in's Haus, kam mit seiner Geige zurück und stimmte sie schon unterwegs, während er zur Gesellschaft zurück eilte. Dort angelangt, stellte er sich mit gespreiztem Schritt vor die beiden Harmonikamusikanten, schob seine Geige unters Kinn, hob mit der Rechten seinen Fiedelbogen quer in die Höhe zum Streichen und rief: „Aufgepaßt, ihr Jungens — mir nach gespielt!“ Herunter kam der Fiedelbogen, quer kreischte er über die Saiten — schrille Töne wirbelte die Geige — da legte sich eine kräftige Hand auf Herr Hayels Arme, mit einem kläglichem Mißtone schwieg die Geige, und mit noch jämmerlicherem Tone ging auch jeder Harmonika der Athem aus. —

„Well, well, Na — na, Mister Hayel!“ hörte man eine kräftige, aber freundliche Stimme dazwischen reden. „Was wollen Sie denn?“ entgegnete Herr Hayel; „lassen Sie mir Ellbogen-Raum, sonst kann ich nicht ordentlich aufspielen!“ — „Das sollen Sie uns auch nicht, wenigstens nicht zum Tanz!“ erwiderte wohlwollend Farmer Schmidt; — „wir wollen nicht tanzen, und unsere Kinder sollen auch nicht!“ — „Was?“ — rief ganz starr vor Verwunderung Herr Hayel; „seid ihr denn Muder oder Pietisten oder Puritaner? Ihr seid doch Deutsche?“ — „Stimmt,“ sagte Farmer Schmidt, wir sind Deutsche; Muder, Pietisten, Puritaner sind wir nicht, aber wir sind Christen, rechtschaffene evangelische lutherische Christen, wenigstens wollen's die meisten von uns sein!“ — „Ja, das ist ja ganz merkwürdig,“ meinte Herr Hayel, „bei uns zu Hause nennt man sich ja doch auch evangelisch oder lutherisch, und man ist doch auch kein Heide, wenn man auch nicht jeden Sonntag in der Kirche sitzt, — ihr habt ja hier in euren Wäldern gar keine —; ich sage — bei uns ist man auch evangelisch und geht auch so dann und wann einmal in die Kirche, — wer wird denn zu Ostern-oder am Karfreitag oder Weihnachten nicht in die Kirche gehen? — aber man lebt doch und läßt leben, und ist da doch auch vernünftig und liberal; drum, wer wird sich denn da Gedanken machen, bei so einer Festlichkeit, einer Hochzeit, einem Geburtstag oder Kirnmeß oder Parthie ein Tänzchen zu wagen, so lang die Knochen noch geschmeidig sind: — „Ein Tänzchen in Ehren, mag Niemand verwehren!“ heißt's doch in der Welt!“ — „Stimmt, so heißt's in der Welt,“ sagte Farmer Schmidt, „aber die Welt liegt im Argen; so sagt die Bibel, und ein rechtschaffener Christenmensch soll und wird sich doch nach der Bibel richten. Wie?“ — Herr Hayel war etwas verlegen, nickte aber zustimmend. — „Na also,“ fuhr Farmer Schmidt fort, „eben darum sagt die Welt auch von einem Tänzchen in Ehren!“ In Ehren! vor wem denn in Ehren? Etwa vor Gott? Ich denke nicht, daß das eine Ehre vor Gott ist, wenn Einer mit Gedanken und Begierden und Gefühlen, die etwa zum Beispiel gegen das 6. und 10. und 1. Gebot gehen, eines andern Eheweib oder Braut oder Tochter oder Schwester umfaßt und sich mit ihr wie nicht geschiedt im Kreis herumwirbelt oder herumhüpft oder herumtobt. Ich denke nicht, daß ein solches Treiben mit dem, was dran und drum hängt, mit dem Getobe und Gepolter, Geschrei und der Sauferei, unzüchtigen Reden, wie's oft dabei geschieht, zu den Früchten der Gerechtigkeit gehört, die durch den Herrn Jesus Christus geschehen in den Christen zur Ehre und zum Lob Gottes, wie die Bibel sagt.“

Solche Art, ein Vergnügen zu haben, kommt aus einem unreinen Sinn und aus Fleischeslust, und geschieht nicht im Namen des Herrn Jesus Christus, also nicht aus Glauben an den Heiland, auch nicht aus Ehrfurcht vor Gott, Dank zu Gott, Liebe zu Gott und auch nicht zu Gottes Ehre.“ — „Aber lieber Mann,“ wendete Herr Hayel ein, „die Leute welche tanzen wollen und tanzen, werden doch nicht alle so einen Höllenpfehl dabei im Herzen haben?“ — „Ich weiß das nicht, ich kann nicht in's Herz sehen,“ meinte Farmer Schmidt, aber ich will ihnen was sagen: Wenn ich mir den frommen David und nachher seine Sünden ansehe, und wenn der bußfertige David beten muß: „Schaff in mir Gott ein reines Herz,“ und wenn der heilige Paulus sagt: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes: — na, da werden andere Leute auch kein besseres und reineres Herz haben, als die. Auch sagt der Herr Jesus, und meint damit Alle: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei — das sind Stücke, die den Men-

ſchen verunreinigen. — Außerdem handelt ſich's dabei auch noch um Etwas, nämlich um die Verſuchung und Verführung. Ein Chriſtenmensch betet ja: führe uns nicht in Verſuchung. Was ich nun meine, iſt, man ſoll doch auf alle Fälle Niemand einen Anlaß geben, in unordentlich, wüſt Weſen, Sünd und Schand zu fallen und Niemand in Verſuchung dazu führen. Man muß es ſonſt auch noch mit verantworten, und man gehört dann zu denen, von denen es heißt: „Mit den Verführeriſchen wird's je länger, je ärger; verführen und werden verführt!“ Wer ſo durch verführeriſches Treiben nur ein Kind ärgert und zum Abfall von Gott und vom Glauben bringt, dem wäre, wie der Herr Chriſtus ſagt, beſſer, daß er im Meer erſäuft würde. — Und dann wollt ich endlich das noch ſagen: Wenn ein Chriſtenmensch in ſeinem Treiben, und nun meine ich zunächſt in der Weiſe und Art, wie er ſein Vergnügen, Ergözung und Beluſtigung ſucht, es in jedem Stück ganz genau ſo macht, wie die, welche Nichts von Gott, Gottes Wort, Kirche und Chriſtentum wiſſen wollen und Alles gerade ſo mit thut, wie die, dann gilt doch der Spruch: „Stellet euch nicht dieſer Welt gleich“ und „man ſoll ſich von der Welt unbedeckt erhalten“ — ſonſt wird man auch mit der Welt gerichtet werden! So Einer gibt der Welt ein Uergerniß, beſtärkt ſie in ihrem Leben ohne Gott und in Fleiſcheluſt, und macht die Welt noch ärger. So etwas iſt ja ſchrecklich, wenn die Weltleute ſagen müſſen: „Die Chriſten machen's gerade ſo, wie wir.“ Hier wurde Schmidt unterbrochen. — — — „Hören Sie, mein lieber Mann, Sie machen es zu ſcharf, und gerade mit dem Tanzen, ſie thun ja als ob das Tanzen eine ganz beſonders ſchreckliche Sünde wäre; allzu ſcharf macht ſchartig; in Deutſchland wo ich herkomme, bei uns zu Hauſe, da iſt man doch — ich hab's ſchon einmal geſagt, viel toleranter“, meinte Hazel. — „Fällt mir gar nicht ein, das Tanzen als ganz beſondere Sünde zu betrachten, es giebt noch genug derartiges“, erwiderte Schmidt. „Ich rede allgemein über das Tanzen, weil dieſes die Veranlaſſung dazu gab.“

„Mit dem Tolerantſein in der alten Heimath kommt's übrigens darauf an“, fuhr Schmidt fort, „wie man's nimmt. Dort müſſen ſie leider, weil das oft in den Händen von Ungläubigen liegende Kirchen-Regiment es ſo haben will, in manchen Orten gegen offenbare Laſter-Knechte ſogar tolerant ſein, ſie zum Abendmahl laſſen und als Brüder behandeln; Religiöſenſpötter, Säufer und Mörder zum Theil mit Chriſtlichen Ehren begraben; da wählen und beſtätigen die Toleranten auch zuweilen einen Chriſtusleugner und Bibelläſterer zum Prediger, Paſtor und Seelſorger; und Ungläubige und Unchriſten ſind an manchen Plätzen Gemeinde-Vorſteher. Bleibt mir vom Leibe mit der Weitherzigkeit und Toleranz, wo auch dem Teufel das Herz weit geöffnet wird, und auch mancherlei ungöttlich Weſen tolerirt wird. „Wendet allen böſen Schein, ſondert euch ab, thut von euch hinaus wer böſe iſt“, ſagt die Bibel.“ — „Aber, hören Sie, Herr Schmidt, Sie reden ja wie ein Paſtor, Sie hätten ein Paſtor werden ſollen, oder ſind Sie am Ende gar einer!“ — grollte Herr Hazel. — „Stimmt wieder nicht!“ meinte Schmidt. „Brauchen garnicht zu ſpotten, hab' weder Beruf noch Gaben.“

Zwiſchen hatten ſich ſchon gleich bei Beginn des Zwiegeſprächs zwiſchen Hazel ſenior und Farmer Schmidt, als die Muſik ſo abgebrochen aufhörte, die Meiſten in Gruppen um die beiden Redenden verſammelt, und auch Frau Hazel war in Aufregung herzugeeilt. Als ſie nun gar merkte, daß ihr Mann in die Angelegenheit verflochten war, und eigentlich der war, der nachgeben ſollte, wurde ſie ärgerlich über deſſen Gleichmuth bei der Belehrung, über ſeine Gutmüthigkeit und Nachgiebigkeit, und ließ in der Auf-

regung einige halbblaute ärgerliche Worte hervor, die lauteten wie „Feigheit, Energieloſigkeit, Waſchlappen von Mann, alles gefallen — laſſen — müſſen von rohen ungebildeten Barbaren, finſtern Mødern. Mutter Jakobs gelang es mit ihrem beſtimmten und freundlichen Zuſpruch, daß nämlich die Frauen die Männer doch nicht zu meißtern haben, und beſonders der Miſter Schmidt ein ſo Chriſtlich gefinnter und aufs Rechte bedächler, ſowie lebenserfahrener, freundlicher und allgemein hochgeachteter Mann ſei, Frau Hazel zu beruhigen, bis Herr Hazel über Schmidt die Bemerkung von dem Paſtor werden ſollen oder ſein, machte. Dies ſahte ſie als Angriff ihres Mannes auf Schmidt auf, und länger hielt ſie's nicht zurück, — los riß die Zunge von den Feſſeln und ſchnell, und hitzig, und ſchneller, ſchärfer und erboter ſlog über den Zaun ihrer Zähne: „J, was da, warum nicht gar, Unſinn, ſolche Beſchränktheit, Hazel! Ein Mann, der keine Bildung genoſſen, keine Kenntniſſe beſitzt — ſoll uns da was lehren, was wir ſchon lang beſſer wiſſen! Hören Sie mal, Herr Schmidt, Sie wollen gebildete Leute ſchulmeiſtern; was wiſſen Sie vom Tanz? Sie wären mir ein ſchöner Prediger. Sagen Sie mal, hat denn David nicht getanzt, wie in der Bibel ſteht? und ſagt denn der Doktor Luther nicht, die Kinder tanzen auch ohne Sünde? Nun, Antwort! wenn ich bitten darf.“ — „Stimmt“, erwiderte Schmidt in gemeſſenem Tone, „ſtimmt, David hat getanzt, aber ganz allein, und nicht aus Trieb und Uebermuth des Fleiſches, auch nicht zu ſinnlicher Luſtbarkeit, zum Zeitvertreib, ſondern aus Dank gegen den lieben Gott und Freude in ſeinem Herrn und Gott; und dann war's überhaupt kein Tanz, was man heutigen Tags ſo nennt, ſondern ſoll ſo eine Art Religions-Ceremonie und ein fröhliches, ſchwingendes Hin- und Herbewegen des Leibes und der Glieder geweſen ſein. Ich ſah einmal in einem Buch ein Bild von ſo einem Tanzenden, das ſie im Morgenland gefunden haben. Und was Vater Luther ſagt, ſo kenn' ich ſeine Rede und die heißt: „Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde; Das thue auch, und werde ein Kind, ſo ſchadet dir der Tanz nicht.“ Das werden aber wenige fertig bringen, und ſo weiß ich zum Exempel eine Jungfrau, die's auch nicht fertig gebracht hat: Das war die Tochter des Herodias; bei dem Tanz ſah's in den Herzen böſ aus, und Unheil gab's dabei und hernach genug. Auf ſo was kommt oft hinaus bei derartigen Gelegenheiten. — Jetzt denke ich, iſt's aber genug mit der leidigen Tanz-Geſchichte. Nun hat Keins getanzt und doch hat's Verdruß gegeben. Nun, Nichts für ungut, Miſter Hazel! damit ſtreckte Farmer Schmidt ſeine Hand Herrn Hazel entgegen, der immer noch vor ihm ſtand, unterm linken Arm ſeine Geige, in der rechten Hand den Fidelbogen. Den nahm er ſchnell in die linken, um mit der rechten die dargebotene Schmidt's zu ergreifen. Aber es gelang ihm nicht; Frau Hazel war ſchneller, packte ihn feſt am Arm und zog ihn fort ins Haus mit den Worten: „Nichts da! Mit ſolchen Leuten iſt Nichts anzufangen. Die laß man!“

(Fortſetzung folgt.)

**Korea.**

(Nach Miſſ. Mag. bearb. von R.)

(Fortſetzung.)

Die Koreaner könnten wohlhabender ſein, wenn ſie durch eine ſorgſamere Regierung angeleitet würden, die Hülfquellen des von Gott mit Naturgaben wohlgeſegneten Landes in der rechten Weiſe zu entwickeln. Im Norden und Weſten ſind die Berge mit herrlichen Wäldern geſchmückt. Im Süden und Oſten hat allerdings die blinde Habſucht und thörichte Nachläſſigkeit, gefördert durch die Gleichgültigkeit der Regierung, zum großen Nachtheil des Landſtriches

die Wälder zerſtört, wie das leider auch in den Verſtaaten mehr und mehr geſchieht. Was die Berge im Innern begeben, iſt noch nicht genügend erforſcht; wahrſcheinlich aber ſind dieſelben reich an Mineralien, die nur der Hebung harren. Schon jetzt wird gute Kohle zu Tage gefördert, auch findet man Eiſen, Kupfer, Silber auch Goldſtaub. Manche Theile des Landes haben einen ſtrengen Winter, aber das Klima iſt doch im Ganzen gemäßig, und es gedeihen darum auch die Früchte der gemäßigten Zone. Beſonders an Obſt iſt Korea reich. Das Hauptgetreide iſt Reis. Der Ackerbau iſt ſehr mühsam, zumal wegen der ſchlechten Ackerbaugeräthe, die noch von der urſprünglichſten roheſten Art ſind. Daher iſt denn auch weit nicht alles anbaufähige Land bebaut. Von Hauſthieren hat das Land hauptſächlich Pferde von ſehr kleiner Geſtalt und große ſchöne Rinder. Doch werden dieſe nur als Laſthiere benützt, da die Koreaner weder Milch noch Butter gebrauchen. Trotz einzelner Verſuche der Regierung, die Landwirthſchaft, Gewerbe, Handel und Verkehr zu heben, ſo iſt doch wenig zum wirklichen Beſten des eigenen Landes geſchehen, eher zum Nutzen der großen ausländiſchen Geſchäfte. — Sollen wir die Verhältniſſe Koreas kennen lernen, ſo müſſen wir uns auch mit der Regierung beſchäftigen und dabei zunächſt einen Blick auf die Hauptſtadt Söul, den Hauptſitz der Regierung, werfen. Das Wort Söul bedeutet „Hauptſtadt“, deren eigentlicher Name lautet „Kjüng-gi-do“. Sie macht einen faſt mittelalterlichen Eindruck. Die außerhalb der Stadtmauer liegenden Vorſtädte miteinander gerechnet mag ſie etwa 300,000 Einwohner haben. Die eigentliche Stadt iſt von einer 22 bis 30 Fuß hohen und drei Fuß dicken Mauer umgeben, die, obgleich ſchon 500 Jahre alt, noch in gutem Stande iſt; allnächtlich werden die Thore geſchloſſen und dann herrſcht tiefe Stille in den Straßen. Wer aber doch ausgehen will, nimmt gewöhnlich eine Laterne mit, denn Straßenbeleuchtung giebt's dort nicht. Söul hat nur drei breite Straßen und auch von dieſen ſind zwei durch Brücken und Läden verbaut. Die andern Straßen waren urſprünglich breit angelegt mit erhöhter Fahrdamm in der Mitte, aber als die Einwohnerzahl ſich vermehrte, ſingen die Leute an, ihre Häuſer in die Straße hinein zu bauen. Jetzt ſind die Gaſſen ſo eng, daß zwei Leute nur mit Mühe an einander vorbei können. Der König hat drei Paläſte in der Stadt, zu denen viele Nebengebäude und Gärten gehören; es iſt aber nur einer bewohnt, die andern ſind ziemlich zerfallen. Auf den Bergen, an die ſich die Stadt lehnt, ſieht man Abends, wenn es dunkel iſt, viele Feuer aufleuchten. Dieſe Feuer ſind die Schlußgelder von Feuern, die ſich durchs ganze Land ziehen und die durch ihr Leuchten dem König von den entferntesten Provinzen die Nachricht bringen, daß Alles im Lande in Ordnung iſt und Friede im Lande herrſcht. — Der König iſt Selbſtherrſcher und ernennet ſeine Miniſter, die in ſeinem Namen die Regierungsgeschäfte beſorgen. Die Miniſter haben dann wieder verſchiedene Klaſſen von Beamten unter ſich, von denen leider nicht viel Gutes zu ſagen iſt. Es giebt ſelten irgendwo nichtsnutzigere beſtecklichere Beamte als in Korea. Der König mag die beſten Abſichten haben, die Beamten ſorgen meiſtens dafür, daß nichts Gutes zu Stande kommt.

Von dem Treiben dieſer ſchändlichen Beamten erfährt der König ſelten etwas, denn ſie hängen an einander wie Kletten und es wird nicht leicht einer den andern verklagen oder es geſchehen laſſen, daß Jemand eine Klage über einen von ihnen vor den König bringt. Sie ſind hauptſächlich mit Schuld daran, daß die aroße Maſſe des koreanischen Volkes ſo arm und ſo träge iſt. Die gewöhnlichen Leute haben in Folge der Ungerechtigkeiten und Unterdrückung durch dieſe Beamten kein Intereſſe, im Irdiſchen vorwärts zu kommen und etwas zu erſparen, da ſie fürchten müſſen, daß jene ihnen ihr Vermögen entreiſen.

Nun müſſen aber alle die, welche Beamte werden wollen, zuvor eine Prüfung beſtehen, und da ſollte man denken, die Beamten ſeien die beſten Männer der Nation; aber man muß nur wiſſen, wie es bei dieſem Examen zugeht. Die Bewerber dazu kommen von allen Theilen des Landes, oft über tauſend an der Zahl, von jedem Stand und Alter, der Jüngling, wie der Greis am Stabe, der unbärtige Knabe, der hoffnungsvoll ſeinen erſten Gang wagt, und der alte Mann, deſſen Hoffnung ſchon oft getäuſcht wurde,

und der nun noch einen letzten Versuch macht. Da sitzen sie alle auf einer Wiese, hier ein paar ohne Schutz vor der brennenden Sonne, dort einige zusammengedrängt unter einem großen Regenschirm, die Wohlhabenderen unter Zelten. Jeder hat einen beinahe hardbreiten, nach einer bestimmten Regel zusammengefalteten Bogen auf dem Schooß und neben sich einen hohlen Stein mit etwas Wasser, um sich die schwarze Farbe zum Schreiben, die Tusche, zu reiben. Als Feder dient ihm ein Pinsel, mit dessen Hilfe er seinen Bogen mit kunstvollen, sorgfältig ausgeführten Schriftzeichen bemalt. Die Examenfragen sind aus den chinesischen Klassikern genommen, und machen ziemlich Ansprüche an das Gedächtniß, das bei der chinesischen Unterrichtsmethode fast ausschließlich geübt wird. Ueber den Erfolg des Examen entscheidet der König; aber natürlich kann er nicht die tausend oder mehr Arbeiten lesen. So legen ihm die Beamten vor, was ihnen beliebt, und wenn ein Kandidat nicht das Glück hat, ein Sohn oder doch ein Verwandter eines Würdenträgers zu sein, so wird er es, wenn seine Mittel es erlauben, zweckmäßig finden, einen Beamten in die allzeit offene Hand etwas zu drücken, das es ihm erleichtert, die betreffende Arbeit herauszufinden und dem König empfehlend vorzulegen. Manche reiche Leute schicken auch einen gelehrten Verwandten, der dadurch ein hübsches Stück Geld verdienen kann, an ihrer Stelle ins Examen, und es kommt vor, daß ein gewandter Mann mehrere Examenarbeiten, die er in anderer Leute Namen gemacht hat, in den durch Schranken abgegrenzten Platz wirft, wo die Arbeiten durch die Beamten abgeholt werden. Es giebt ja auch ehrliche Leute, die es verschmähen, durch Betrug ein Amt zu erlangen; manchmal durchschaut auch der König die Schliche seiner Beamten und sieht selbst zum Rechten, und besonders bei Prüfungen für niedere Beamtenstellen gelingt es manchem tüchtigen Mann, ein Amt zu bekommen; aber im Allgemeinen betreten die Leute ihre Beamtenlaufbahn schon mit einer Unredlichkeit — wie sich das auch leider manchmal in politischen Wahlkämpfen hier zu Lande findet — und Bestechlichkeit und Parteilichkeit erben sich in den Beamtenkreisen von Geschlecht zu Geschlecht wie eine Krankheit fort. Kein Wunder, daß sich in dem so jämmerlich regierten Lande eine revolutionäre Partei, die Tong-Haks, gebildet hat, die übrigens freundenfeindlich ist und dem Grundgesetz huldigt: Korea für die Koreaner. Wo das Christenthum nicht sein Licht verbreitet und wärmt, ist eben überall Finsterniß und Greuel. Im Uebrigen war die schlechte Beamtenwirthschaft in Korea ein Punkt, dessen Abstellung Japan von China verlangte und der einen der Anlässe zum Kriege zwischen den beiden Mächten bildete. R.

### Die Abendmahllehren.

#### Die falsche Lehre der Unirten.

Die Unirten nennen sich mit Vorliebe die „Evangelischen“ und ihre Kirche die evangelische. Eine der hierländischen unirten Synoden, von denen etliche auch wohl sich lutherisch nennen, giebt sich den Namen „Evangelische Synode“. Es ist ohne Zweifel die Einbildung dieser Leute, daß sie eigentlich allein das Evangelium haben, verstehen und lehren. Ich habe ein Schriftchen vor mir, das von einem Gliede dieser evangelischen Synode ausgegangen und im Grunde eine Jammerklage darüber ist, daß nicht alle lutherischen und reformirten Christen dieses Landes längst eiligst in diese wahrhaft „evangelische“ Synode eingetreten sind. Dies Schriftchen ist schon mit seinem Titel genug Beweis dafür, daß die Unirten, wenigstens diese unirte Synode, sich mit der Einbildung trägt, allein wahrhaft das Evangelium zu haben. Das Schriftchen ist ein Referat über eine von einer Konferenz gestellte Beantwortung der Frage: „Wodurch unterscheidet sich unsere evangelische Synode im Besonderen von den anderen protestantischen Denominationen?“ — Aber auf den beiden Titelblättern heißt es: „Wodurch unterscheidet sich unsere Evangelische Synode von den protestantischen Denominationen?“ — Da ist beide mal das Wörtchen „anderen“ vor Denomination ausgelassen. Da kann der liebe Leser den sehr bescheidenen Dünkel dieser Leute merken: Sie sind die Evangelischen —

die anderen, als Lutherische u. s. w. nicht. Es muß einen überhaupt an den Unirten, die hier in Amerika wie in Deutschland die „Evangelischen“ schlechtweg sein wollen, recht komisch vorkommen, daß sie gewiß keinem Ding so abhold sind als dem Lutherthum, und gleichwohl mit aller Welt jetzt das Evangelium Niemandem zu verdanken haben als Luther, den Gott zum Werkzeug gemacht, das Evangelium wieder ans Licht zu bringen. Doch es ist ja jetzt nicht hier unsere Sache, darauf weiter einzugehen und auf ähnliches, als z. B. daß die dem Lutherthum so abholden Unirten das Reformationsfest auch feiern, und sonderbarer Weise wieder in Anlehnung an die Reformation durch Luther, der überhaupt ja der Reformator schlechtweg ist. Auch auf die verschiedenen Arten der Union oder Religions-Mengerei und Glaubens-Mischerei wollen wir nicht weiter eingehen. Jetzt gründen sich die Unirten meist auf die von zwei berühmten Verfechtern der Union aufgestellten Grundsätze, daß die verschiedenen Kirchen, namentlich die lutherische und die reformirte Kirche dem Wesen und Kern nach ganz und gar dieselbe Lehre nach der Schrift hätten, sie drückten diesen Kern der Lehre, nur in verschiedener Weise aus. Auf diese Grundzüge, denn das ist diese Erklärung, wird nun die ebenso verkehrte Ausweisung gegründet, daß Lutheraner und Reformirte in einer Kirche vereinigt werden können, und zwar jeder mit seinem Bekenntniß oder, wie das auch, um irre zu führen, ausgedrückt wird, jeder mit seiner Schriftauffassung nach der Gewissensfreiheit, die er angeblickt darin haben soll.

Das wird nun auf das Abendmahl angewendet. Der Kern, der einzig wesentliche Inhalt der Worte unseres Heilandes vom Abendmahl soll sein, daß man im Abendmahl sich recht kräftig seine ganze Person mit ihrem Verdienst aneigne. Da sei denn dieser Hauptsache willen gleichgültig, ob man als Lutheraner an Genuß des wirklichen Leibes und Blutes Christi unter dem Brod und Wein glaube, oder ob man Brod und Wein nur für Zeichen hält, die Leib und Blut bedeuten, denn wie es damit steht, das ist Nebensache, ist etwas Unwesentliches. Darüber müssen wir Lutheraner gewiß uns hoch verwundern, wenn wir nun die Abendmahlsworte unseres Heilandes aufmerksam und andächtig betrachten. Da hören wir, daß doch nun gerade der Heiland nicht seine ganze Person zu genießen geben will, sondern einen Theil gerade seiner gott-menschlichen Person, nämlich seinen Leib, ja selbst auch wieder noch besonders einen Bestandtheil seines Leibes, nämlich doch sein Blut. Und, das sagt er uns zu, daß wir Leib und Blut wirklich genießen, wenn wir mit dem Munde Brod und Wein empfangen, und zwar soll der Segen davon dies sein, daß der gläubig Genießende nicht nur Leib und Blut, sondern die Vergebung der Sünden empfängt, während der Unwürdige wohl Leib und Blut genießt, aber an beiden sich damit versündigt und das Gericht sich isset und trinkt. Das sagen, ganz einfältig im Glauben angenommen, die Abendmahlsworte Christi; und während nun gerade der liebe Heiland selbst so feierlich und so ausdrücklich von seinem Leib und Blut spricht, daß er dies wirklich zu essen und zu trinken gebe, und spricht davon als von dem ganz besondern Geheimniß, das er gerade im heiligen Abendmahl setzt, so sagen die Unirten, daß dies die Nebensache wäre, ob einer glaubt, im Abendmahl wäre wirklich Leib und Blut Christi vorhanden, oder ob er glaubt, Leib und Blut Christi sind nur im Himmel, aber nicht beim Abendmahl, es haben auch Leib und Blut nichts weiter mit Brod und Wein zu schaffen, als daß beides Zeichen sind vom Leib und Blut. Ja, welcher lutherische Christ sollte nicht hoch erstaunen darüber, daß das ganz Sonderliche des heiligen Abendmahls, welches seinen Kern nach Christi Wort gerade ausmacht, gerade soll wieder die Nebensache sein. Dieses unirte Crede vom Kern und Wesen des heiligen Abendmahls und von der Gleichgültigkeit der Ansicht über Leib und Blut als Nebensache, ist, wenn auch von großen Unionsgelehrten der Neuen Zeit wieder aufgewärmt und mit viel Gelehrsamkeit vertheidigt, im Grunde ein trauriges Gewäsch, gut für Leute, die dem Schriftwort nicht nachdenken. Noch ungeheuerlicher ist freilich das Geschwätz in dem oben erwähnten Schriftchen. Das sage ich nicht darum, daß das Schriftchen das alte Märchen, daß wir Lutheraner lehrten, die Christen, eingeschlossen die Ungläu-

bigen, zerbissen, zerkauten, kurz, genossen Leib und Blut Christi wie einen gewöhnlichen irdischen Nahrungstoff oder Getränk, aufwärmt, und diesen der lutherischen Kirche verläumderisch, weil von derselben verworfenen, doch immer angegedichteten Greuel lapernatistischer Genießung zu einem Grunde macht, warum die unirte Kirche als die wahrhaft „evangelische“ sich von der lutherischen mit Recht trennte. Ich nenne die Erklärung in diesem Schriftchen vom heiligen Abendmahl darum erst eine recht ungeheuerliche, weil es da heißt: „Das Wort sagt dem Christen, daß die würdige gläubige Seele im heiligen Abendmahl wirklich Leib und Blut des Herrn empfängt.“ Die Seele also, die doch nur Lehren und Wahrheiten empfangen und fassen kann, denn sie ist doch kein körperlich Ding, diese unkörperliche Seele soll den Leib Christi empfangen und aufnehmen, der, wenn auch verklärt, doch gewiß ein wirkliches, körperliches Leib ist. Das ist freilich ein Schriftverständnis, unvergleichlicher, wahrhaft ungeheuerlicher Art. Damit will der Verfasser des Schriftchens den Christen eine recht einfache biblische Abendmahllehre gegeben haben, als der „arme, dogmatiklose Tropf“, wie er sich mit Hohn gegen die Lutheraner, als die ganz dogmatikvollen, nennt. Wir lassen ihn seinen Ruhm „armer, dogmatikloser Tropf“. Es stimmt hier bezüglich der Abendmahllehre wie in anderen von ihm behandelten Punkten.

Die unirte Abendmahllehre, abgesehen ganz von solchen ungeheuerlichen Gestalten derselben, wie in dem angezogenen Schriftchen, ist nicht nur verwerflich, weil sie mit den besonderen Abendmahlsworten oder Einsetzungsworten nicht stimmt, sondern weil sie auch mit ganz schrecklichen Grundsätzen verbunden ist. Das ist die Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit des göttlichen Wortes. Selbst wenn es so wäre, wie es ja doch nicht ist, daß es etwas Nebensächliches wäre, daß unter Brod und Wein wirklich Leib und Blut Christi vorhanden ist, oder daß Brod und Wein nur bedeutende Zeichen sind, so wäre es greulich, den rechten Glauben in dem Nebensächlichen für unwichtig zu erklären. Es wäre greulich zu sagen: Wir können eine Kirche bilden, du Reformirter, du Lutheraner, wenn wir nur in den Hauptsachen so dasselbe glauben, in den Nebensachen kann jeder die Schrift vorstehen wie er will. Da ist Gewissensfreiheit. Das heißt in greulich Weise die Würde und göttliche Hoheit der heiligen Schrift geringachten, die sie überall, auch in den scheinbar unwichtigsten Lehren hat. Wollen wir solche Greuel nicht aufdecken, so müssen wir überall Einmüthigkeit des Glaubens und Bekenntnisses fordern.

Es geht aber weiter als nur bis zu Gleichgültigkeit, was Gottes Wort da oder dort wirklich lehrt. Es geht bis zum Zweifel, ob überall in der Schrift zu sagen ist, dies oder das lehrt sie klar und deutlich. Große Unions-Gelehrte haben es ausgesprochen, daß die Abendmahlsworte nicht entscheidenden Aufschluß geben, ob eigentlich die reformirte oder die lutherische Lehre, bezüglich des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl die richtige wäre. So geht es denn so weit, daß es ein eitler Ruhm der Schrift von sich selbst ist, daß sie eine Leuchte unsrer Füße und Licht auf unsrem Wege wäre, das heißt: allenthalben deutlich sagt, welches die rechte Lehre ist. Was Hilfe es, daß das Wort Gottes die rechte Lehre ist, Ps. 93, 5, wenn es doch da und dort das rechte nicht also deutlich erklärt, daß man's erkennen mag.

In Wahrheit haben die wirklichen Unions-theologen eigentlich der reformirten Abendmahllehre angehangen, ja es auch mehr oder minder deutlich ausgesprochen, daß dieselbe einen Vorzug vor der lutherischen habe. Sie haben dabei freilich immer des alten Zwingli Lehre, daß das ganze Abendmahl nur ein Gedächtnißmahl wäre, bei Seite geworfen, als eine zu kahle und dürftige, und die von Calvin gelobt, die aber im Grunde nichts anders als Zwingli's Lehre, nur sehr verschleiert mit allerlei schönen Reden, als ob wirklich Leib und Blut Christi als vorhanden im Abendmahl angenommen würde. Aber in Wahrheit ist es nicht der Fall und bleibt nicht viel anderes als Zwingli's Gedächtnißmahl. Wenn man überhaupt unirten Darstellungen vom Abendmahl recht auf den Grund geht, wird man finden, sie sind im Kern die reformirte Lehre. Aber sie haben etwas lutherische Farben obenauf. Das ist ganz dienlich. So kann man damit Lutheraner fangen. H.

**Halte deine Kinder ferne von den Sonntagſchulen der Sekten und Schwärmer.**

Gar manche Paſtoren und Lehrer klagen über geringen Beſuch der Chriſtenlehren und auch der Sonntagſchule von Seiten der Kinder und Konfir- mirten in ihren Gemeinden, vorweg in den Städ- ten. Wo ſind die Kinder, wo ſind die Konfir- mirten? Zum Theil auf der Straße, auf dem Felde, beſonders die Knaben oft eifrig beim Ballſpiel beſchäftigt, dort kannteſt du ſie des Sonntagſ fin- den; oder rihte deine Schritte zur nächſten Stra- ßenecke, zumal wenn dort eine Corner-Grocery, oder gar ein Saloon mit Billiard- und Pool- tiſch ſich findet, dort an der Ecke kannteſt du die größeren Knaben, zumeiſt die Cigarre oder Giga- rette im Mund, treffen vor der Thür, auf der Treppe. Hinein wagen ſie ſich noch nicht, aber ihr Verlangen ſteht dahinein; und außen vergnügen ſie ſich mit läppiſchen Narrenpoſſen, albernem Geſchwäg und nicht ſelten mit Rohheiten. Aber andere, beſonders die Kleineren und namentlich auch die Mädchen, wenn ſie nicht eitel gepuht ſpazieren gehen, mußt du wo anders ſuchen. Richte deine Schritte zur nächſten Methodiſten-, Baptiſten-, Congregationaliſten-Kirche oder Kapelle, und vorweg zur engliſchen, dort wißt du die in deiner Kirche oder Schule Vermißten viel- ſach antreffen. Was bringt ſie, die lutheri- ſchen Kinder, dorthin? Die Gründe und Veranlaſſungen ſind wohl verſchie- dener Art. Bald iſt dies, bald jenes der Grund, bei Manchen ſind mehrere zuſammen. Einmal iſt es die zudringliche Freundlichkeit und Liebenswürdigeit einer miſſionseifrigen methodiſti- ſchen oder anderen ſektireriſchen Sonntagſchulleh- rerin oder eines Sonntagſchullehrers oder eines Sektenpredigers, der oder die ohne Scheu vor dem Ausſpruch der Heiligen Schrift in ein fremd Amt greift, um einen Genossen ſeiner „denomi- nation“ zu gewinnen, in die Häuſer läuft und die Weiblein gefangen nimmt, oder die Kinder von der Straße, Treppen und Zäunen weglockt in die Heerde ſeiner Sekte, weil er die für die alleinfeligmachende und die Lutheraner zumal und deren Kinder für un- belehrte Heiden anſieht. Und da iſt dann zum Theil der Nechtſinn und die Eitelkeit, da Mutter und Kind ſich geſchmeichelt fühlen, daß ſo eine feine engliſche lady und ſo ein Reverend gentleman zu ihnen ſich herablaſſen (?) und ihnen, den Deutſchen, den Lutheriſchen, die Ehre (?) anthuu, ſie in ihre „feine“ Kirche oder chapel einzuladen.

Weiter iſt es vielfach nur bequemer Sinn, Unluſt zur Anſtregung und zum weiten Gehen oft bei ſchlechtem Wetter und Weg, was die Eltern veranlaßt, ihre Kinder ſolche Sonntagſchulen beſuchen zu laſſen und die Kinder dorthin führt, weil die Sektenkirche oder Kapelle vielleicht näher liegt, als die eigene, und der Weg zur erſteren bequemer iſt als zur lezteren, auch vielleicht die Nachbarskinder in eſtere gehen. Bei manchen kommt dazu der Hoch- muth, da ſie denken, das Engliſche und die engliſche Kirche ſei vornehmer, und man ſtelle mehr vor, wenn man dorthin gehe oder die Kinder dorthin ſendet. Im Grunde genommen ſchämen ſich ſolche Eltern, bei denen das der Fall iſt, ihrer deutſchen Abſtammung, und wenn ſich ihre Kinder dann des deutſchen We- ſens, und ſchließlich ihrer Eltern ſelbſt ſchämen, zu deren ſpäterem großen Herzeleid, ſo iſt das bei der angeborenen Verderbniß des menſchlichen Herzens kein Wunder. Weiter kanns geſchehen, daß die Kinder mehr Luſt zur engliſchen Sekten-Sonntagſchule ha- ben, weil ſie das Deutſche nicht mehr recht verſtehen und auch nicht lieben; das hängt nun theilweiſe mit dem vorigen Punkt zuſammen, mit dem Hochmuth von Eltern und Kindern. Theilweiſe iſt die Urſache die Nachlaſſigkeit der Eltern, die zu Hauſe mit den Kindern oft nur engliſch reden, und wenn ſie es oft auch nur mit Nadebrechen fertig kriegen, oder die Kinder, ſtatt in die luth. Gemeinſchule die meiste Zeit in die eigentlich religionslos ſein ſollenden, aber durch den Einfluß der meiſt den engliſchen Sektenkir- chen angehörnden Lehrerinnen oder Lehrer vielfach vom reformirten Schwärmergeiſt beeinflushten, engli- ſchen Staatſchulen ſenden. — Außer den obigen Urſachen und Veranlaſſungen mag endlich noch ge- nannt werden die Gleichgültigkeit der El- tern gegen ihr eigenes Bekenntniß,

den Glauben ihrer Kirche und gegen die religiöſe Wahrheit überhaupt. Sie meinen, in den Sektenkirchen und deren Sonntagſ- ſchulen lernen die Kinder doch auch etwas von Reli- gion; Schlechtes, d. h. Schlechtigkeiten werden ſie da wohl doch nicht lernen, alſo doch wohl auch etwas Gutes. Ob das, was die Kinder dort lernen, wirk- lich durchweg göttliche Wahrheit zur Seligkeit iſt, ob ihnen für ihre Seelen nicht oft Steine ſtatt des Bro- des des Lebens geboten werden, ob ſie dort die Wahr- heit erkennen lernen, die ſie frei macht vom Dienſt der Eitelkeit, dem Irrthum und dem Elend dieſes Le- bens, ob ſie dort wahrhaft den Frieden finden, den die Welt nicht geben kann—das kümmert ſolche Eltern und die Kinder weiter nicht.

(Schluß folgt.)

**D. M. Luthers Tod.**

VIII.

Um ein Uhr Nachts, den 18. Februar, als die Uhr geſchlagen, wachte Luther auf, und rief ſeinen Diener Ambroſius Rudiſfeld, er möchte ihm die Stube heizen. Die war aber die ganze Nacht warm gehalten worden, und gerade als Rudiſfeld, der wohl von außen nach dem Feuer in dem von außen zu heizenden Ofen geſehen, wieder hereinkam, richtete D. Jonas die Frage an Vater Luther, ob er wieder Schwachheit empfinde. Darauf antwortete Lezterer: „Ach, Herr Gott! wie iſt mir ſo wehe; „Ach, lieber Doktor Jonas, ich achte, ich werde hie zu Eisleben, da ich geboren und getauft bin, bleiben.“ Jonas tröſtete ihn mit den Worten: „Ach, ehrwürdiger Vater, Gott unſer himmlischer Vater wird helfen durch Chriſtum, den ihr geprediget habt.“ Inzwiſchen hatte ſich Luther erhoben, ging auch ohne Beihülfe von der Schlafkammer in das Stüblein, und ſprach, indem er über die Schwelle zwiſchen beiden ſchritt, in lateiniſcher Sprache: „In deine Hände befehle ich meinen Geiſt, du haſt mich er- löſet, Herr Gott der Wahrheit.“ Darauf ging er einmal oder zweimal im Stüblein auf und ab, legte ſich aber dann auf das Ruhebett und klagte, es drückte ihn um die Bruſt ſehr hart, doch ſchone es noch des Herzens. Inzwiſchen, als Luther ſich auf das Ruhe- Bett gelegt, kam M. Cölius aus ſeiner hart nebenan- liegenden Kammer gelaufen.

Die Anweſenden rieben den Leidenden, wie er begehrt, und wie es zuvor, auch ſchon in Wittenberg geſchehen, mit warmen Tüchern, wärmten ihm auch Riſſen und Pfühl; denn er ſagte, es hülfte ihm wohl, daß man ihn warm hielt. Nun war auch Johannes Aurifaber hereingekommen, und nun wurden eilends der Hauswirth, nemlich der Stadtschreiber Johann Abrecht, und ſeine Frau geweckt und herbeigeholt, ebenſo die zwei Aerzte der Stadt, welche, weil in der Nähe wohnend, in einer Viertelſtunde angelauſen kamen. Zuerſt erſchien M. Simon Wild, ein Arzt, und Dr. Ludwig, wie er in den Berichten genannt wird, ein „Medicus“. In einem Bericht, den ein ungenann- ter angeblich katholiſcher Bürger von Eisleben über die Vorgänge in der Sterbensnacht aufgezeichnet hat, welcher Bericht vor einiger Zeit aufgeſunden worden iſt, iſt auch die Rede von einem Apotheker, der an das Krankenlager gerufen wurde, und auf den die medi- cinischen Mittheilungen, die in jenem Bericht vorkom- men, zurückgeführt werden. Nun hat in der allerlezten Zeit ein katholiſcher Gelehrter Namens N. Paulus, in der früher ſchon genannten katholiſchen Zeiſchrift: „Hiſtor. Jahrbuch der Görres-Gefellſchaft: XV, 4. Heft, nachzuweiſen geſucht, daß der ungenannte Ver- faſſer jenes Berichtes der in ſeinem Bericht genannte Apotheker ſelbſt ſei. Der Apotheker in Eisleben ſoll aber ein gewiſſer Joh. Landau geweſen ſein. Mög- licherweiſe wäre aber damit kein anderer gemeint, als der in dem Bericht des M. Cölius und D. Juſtus Jonas genannte Doct. Ludwig. Wie dem nun auch ſei, ſo findet ſich in dem Berichte dieſes Apotheker's

kein Wort von einem Selbſtmord Luthers und andern ſchauerlichen Vorgängen, wie ſie römische Läſterer und Lügner zu verbreiten ſuchen, ſondern er paßt zu den übereinkommenden Mittheilungen der Lutheriſchen Augenzeugen über Luthers glaubensfreudiges Ende, wie wir ſolche hier wiedergeben. Ein ſtreng römisch- katholiſches Blatt, die „Kölniſche Volkszeitung“, in einer Nummer vom Januar d. J. erklärt darum auch, unter Hinweiſung auf das Obige, die Behauptung von einem Selbſtmord Luthers als eine Fabel und die Frage für erledigt. — Nach den Aerzten erſchien bald Graf Abrecht mit ſeiner Gemahlin, die allerlei Stärkungsmittel mitbrachte, und womit ſie ohne Unterlaß den Kranken zu erquickten ſuchten. Da ſagte dieſer: „Lieber Gott, mir iſt ſehr weh und angst; ich fahr dahin, ich werde nun wohl zu Eisleben bleiben.“ Als Jonas und Cölius ihn zu beruhigen ſuchten mit den Worten: Ehrwürdiger Vater, ruſet euren lieben Herrn Jeſum Chriſtum an, unſern Hohenprieſter, den einigen Mittler! Ihr habt einen großen guten Schweiß gelaffen, Gott wird Gnade verleihen, daß es wird beſſer werden!“ da antwortete er ihnen: „Ja, es iſt ein kalter Todesſchweiß. Ich werde meinen Geiſt aufgeben, denn die Krankheit mehret ſich.“

Darauf hub er an zu beten: „O mein himm- liſcher Vater, ein Gott und Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti; du Gott alles Troſtes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jeſum Chriſtum offenbaret haſt, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt hab, den ich geliebet und gelobet hab, welchen der leidige Papſt und alle Gottloſen ſchänden, verfolgen und läſtern; ich bitte dich, mein Herr Jeſu Chriſte, laß dir mein Seelichen befohlen ſein. O himmlischer Vater, ob ich ſchon dieſen Leib laſſen und aus dieſem Leben hinweggeriſſen werden muß: So weiß ich doch gewiß, daß ich ewig bei dir bleiben und aus deinen Händen mich Niemand reißen kann.“ Weiter ſprach er lateiniſch dreimal die Worte Joh. 3, 16: „Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben;“ auch den Spruch aus dem 68. Pſalm: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der vom Tode errettet;“ dann, während Cö- lius ihm noch einen Löffel voll „ſonderlich köſtlicher“ Arznei einzulöſchen ſuchte, ſprach er: „Ich fahr dahin, meinen Geiſt werd ich aufgeben,“ endlich ſprach er noch dreimal ſehr ſchnell hintereinander lateiniſch die Worte: „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet, du treuer Gott!“ Dar- nach war er ſtill; man rüttelte, rieb, kühlte ihn, rief ihn, aber er antwortete nicht, öffnete auch die Augen nicht. Die Gräfin Abrecht und die Aerzte beſtrichen ihm noch den Puls mit allerlei ſtärkenden Waſſern, welche Frau Käthe für ihn geſchickt hatte. Da riefen ihm D. Jonas und M. Cölius noch laut ins Ohr: „Ehrwürdiger Vater, wollet Ihr auf Chriſtum und die Lehre, die Ihr gepredigt, beſtändig ſterben?“ Und der Sterbende antwortete: „Ja!“ Dann wandte er ſich auf die rechte Seite und fing an zu ſchlafen, faſt eine Viertelſtunde, ſo daß die meiſten Anweſen- den, mit Ausnahme der Aerzte, noch auf Beſſerung hofften. Indeß war auch der Graf Hans Heinrich von Schwarzburg ſammt ſeiner Gemahlin ange- kommen. Kurz darnach ward Luther ſehr bleich im Geſicht, die Füße und die Naſe wurden kalt; mit ein- nem tiefen ſanften Athemholen gab er ſeinen Geiſt auf. So enſchlief Vater Luther am 18. Feb. 1546 früh zwiſchen zwei und drei Uhr, friedlich und ſanft im Herrn, wie Simeon geſungen. An ihm ward, wie die Augenzeugen Jonas und Cölius berichten, der Spruch Joh. 8 wahr: „Wahrlich, ich ſage euch, wer mein Wort hält, wird den Tod nicht ſehen ewiglich.“

## Den Konfirmirten zum Geleite auf den Lebensweg.

Es war im Jahre 1865, als der englische Schriftsteller Ch. Dickens den jüngsten seiner Söhne aus dem väterlichen Hause entließ. Gleich darnach sandte er demselben ein Packet mit einem Geleitsbrief, in dem folgende Worte sich fanden: — „Ich lege auch ein Neues Testament zu deinen Büchern, aus denselben Gründen und mit denselben Hoffnungen. . . . weil es das beste Buch ist, das die Welt je gekannt hat und kennen wird, und weil es dir die besten Lehren und einzigen Wahrheiten bietet, durch welche ein menschliches Wesen zum wahren Glück und Heil geleitet werden kann. Als deine Brüder, einer nach dem andern, fortgingen, habe ich für jeden von ihnen Worte geschrieben, wie ich sie jetzt für dich schreibe, und habe sie alle gebeten, sich durch dieses Buch leiten zu lassen, ohne Rücksicht auf menschliche Deutungen und Erfindungen. Du wirst es daher um so besser verstehen, wenn ich dir jetzt die Wahrheit und Herrlichkeit des Evangeliums Jesu Christi und die Unmöglichkeit, vom rechten Wege abzuweichen, wenn du sie demüthig zu Herzen nimmst, feierlich einprägen. — Gib nie die heilsame Gewohnheit auf, früh und abends im Stillen aus dem Buche für dich allein zu beten. Ich selbst habe sie nie aufgegeben und ich kenne ihren Segen.“

Dieses könnte für manchen Vater ein Fingerzeig sein, wie er's mit seinen Kindern zu halten hat; und vielleicht besinnt sich der eine oder der andere, wenn er mit blutendem Herzen solch blutjunges Söhnlein oder Töchterlein hinausziehen läßt aus dem schützenden Vaterarm in die weite, versuchungsvolle, ungläubige, sündliche, verkehrte Welt, und ruft ihnen den alten Reisesegen in die Seele:

„Geh ohne Stab nicht durch den Schnee,  
Und ohne Steuer nicht zur See.  
Geh ohn' Gebet und Gottes Wort  
Niemals aus deinem Hause fort!“

(Eingesandt.)

### Ein Vortrag

gehalten am 26. Januar 1895 vor einer Versammlung von Juden in New York von D. Landsmann, Missionar.

Psalm 110.

Liebe Brüder aus Israel!

Dieses Mal habe ich wieder einen von den schönsten messianischen Psalmen zum Vortrag genommen, und hoffe, ihr werdet euch ruhig verhalten, und aufmerksam zuhören und mir nicht in die Rede fallen. Dieser Psalm ist ein herrliches Wort, und ich danke Gott, daß ich ihn habe! — Schon der alte Talmud legte ihn von dem König Messias aus, indem er sagte: „Gott wird den König Messias zu seiner Rechten setzen und Abraham zu seiner Linken“ u. s. w. — Leider aber haben die letzten Rabbiner, vor etwa 6—7 hundert Jahren, diesen herrlichen Psalm ganz verdreht, und beziehen ihn allein entweder auf Abraham oder auf Sem, was doch gar keinen Sinn hat! — Wir dürfen daher deren Auslegung nicht glauben, sondern müssen ihn annehmen wie er sich selber auslegt, und weder dazu thun noch davon nehmen, denn er ist vom Hl. Geist selber dem König David diktiert worden.

Wir wollen zu unserem Nutzen und Erbauung einiges aus ihm herausheben. Wir finden darin beschrieben:

1. Die Person des Messias, wer er sein werde,
2. Seine Aemter, die er führen würde,
3. Sein Reich, wie es beschaffen sein würde,
4. Was es dem Messias kosten würde, sein Reich hier auf Erden zu gründen.

1. „Jehovah sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ — Setzt, hier steht: Jehovah hat gesprochen zu Davids Herrn. Wer aber ist Davids Herr gewesen? David war doch selbst ein Herrscher, ein König über alle Geschlechter Israels, ein mächtiger und frommer König, von welchem Gott selbst gesagt hat: er sei nach seinem Herzen gewesen. Ja, er war auch ein großer Prophet, der selber bezeugte: 2. Sam. 23, 2. „Der Geist Jehovahs hat durch mich geredet, und seine Worte sind durch meine Zunge gesprochen.“ Wer muß also Davids Herr sein,

und wem hat David gedient? David hat allein dem einigen Gott Israels gedient und ihm die Ehre gegeben; Er allein war sein Herr, und sonst niemand, weder im Himmel, noch auf Erden, und doch sagte er: „Jehovah sprach zu meinem Herrn!“ — Ihr sehet deutlich, der Messias, der auch in anderen Stellen der Bibel Davids Sohn genannt wird, ist auch Davids Herr, wie es hier heißt. — David aber lebte etwa tausend Jahre vor Christo, dem Messias, und doch sagte er nicht: Jehovah wird sprechen, sondern „Jehovah sprach“, d. i. er hat gesprochen. Wann denn hat Jehovah zu Davids Herrn gesprochen? Gewiß von Ewigkeit her. So muß doch der Messias von Ewigkeit her schon sein, nicht wahr? Er muß also Gott, und da er Davids Sohn ist, auch Mensch sein! — Was sprach Jehovah zu Davids Herrn? „Setze dich zu meiner Rechten: bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ — Merket, Jehovah sagt nicht: bis ich meine Feinde zum Schemel meiner Füße lege, sondern: bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege! — Wir sehen hieraus deutlich, daß der König Messias Feinde hat, und daß seine Feinde Jehovahs Feinde sind, und wieder, daß Messias Freunde Jehovahs Freunde sind. Zum Beweis denke ich daran: An einen unsichtbaren Gott, oder höheres Wesen, glauben Juden, Mohamedaner, und Weltmenschen, wie auch die blinden Heiden, und zittern vor ihm. Sie bringen ihm Opfer, nicht allein von Thieren, sondern leider auch Menschenopfer, wie wir es heutigen Tages noch sehen können. Sie meinen hierdurch mit dem höheren Wesen versöhnt zu werden. — Aber an Davids Herrn, den Messias, will niemand glauben, am wenigsten unser Volk. Sie hassen ihn, sie lästern ihn, sie reden allerlei Uebels von ihm! Ja, Christus, der Messias, hat viele und sehr bittere Feinde; auch der Papst haßt Christum, indem er seine Worte verdreht und verwirrt, und verbietet seinen Leuten die Bibel zu lesen, gerade wie die Rabbiner es thun! Darum sagte Jehovah: „Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.“ — Christus, der Messias, ist den Juden ein Eben neges, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergerniß, und den Griechen, d. i. den Philosophen, eine Thorheit, und von beiden wird der Messias verhöhnt und verachtet; sie wollen Davids Herrn nicht aufnehmen, nicht anerkennen! — Was aber das Sagen „Zu meiner Rechten Gottes“ anbelangt, so meint der Hl. Geist, daß Davids Sohn, der Mensch Christus dieselbe Kraft, dieselbe Macht, dieselbe Heiligkeit und Vollkommenheit, ja dieselbe Gegenwärtigkeit und Ewigkeit bekommen werde, die er als Gottes Sohn von Ewigkeit her gehabt hat. Er, der Messias, der Davids Herr ist, ist die zweite Person in der Gottheit, der Sohn Gottes (Ps. 2) oder die Memra (Logos) Jehovahs! — Setzt, das heißt: „Jehovah sprach zu meinem Herrn!“

Einen solchen Herrn hat der König David durch den Hl. Geist geglaubt und gehabt, und hat von ihm in allen seinen Psalmen gesungen und geweissaget; und dieser ewige Herr hat seine menschliche Natur aus Davids Stamm genommen, ist sein Zernach, Sproßling geworden. (Siehe 2. Sam. 7, 12—13. — 1. Chron. 17, 11. — Jes. 7, 14; 9, 7. u. s. w.) — Zum Schemel seiner Füße legen geschieht auf zweierlei Art. Wenn wir uns ihm, dem Messias, auf Gnade ergeben, da fallen wir ihm zu Füßen als Besiegte, dann nimmt er uns in Gnaden und in Barmherzigkeit als seine Reichsgenossen und lieben Kinder an! Wenn wir aber hartnäckig bleiben, und seiner Gnade und Barmherzigkeit Trotz bieten, und in Feindschaft beharren, dann wehe uns! Er wird uns wie Töpfe zerschmettern, und werden ewig verloren gehen! —

(Fortsetzung folgt.)

### Kürzere Nachrichten.

— Unter Lutherischen Norwegern hat sich die Lutherische College-Association von Illinois gebildet, um an einem passenden Plage in Illinois, wahrscheinlich in Ottawa, Ill., ein College zur besseren Erziehung ihrer dortigen Jugend zu gründen und zu diesem Zwecke zunächst \$20,000 — zu sammeln. Die norwegischen Lutheraner zeigen stets großen Eifer für Errichtung und Erhaltung kirchlicher Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten und bringen für diesen Zweck reichliche Opfer und Beisteuer. Möge ihr Beispiel uns auch alle recht anspornen! N.

— Wie es bei den Sekten, besonders aber bei der methodistischen sog. „Evangelischen Gemeinshaft“ (eigentlich, Abtreibungsbrüder) in geistlicher Beziehung erbärmlich aussehen mag und wirklich aussieht, dies zu erkennen mag Folgendes dienen: Unlängst traf Schreiber dieses auf der Reise mit einem Prediger dieser Gemeinschaft zusammen, der sich ihm als reisenden und eben seinen Distrikt von Gemeinden besuchenden Aeltesten, was man bei uns Präses, nach seiner Erklärung, nenne, vorstellte. Im Gespräch mit ihm fragte ich ihn u. a., ob nicht in ihren Gemeinden Logenbrüder seien und geduldet würden? Er bejahte dieses nicht nur, sondern setzte auch ganz naiv, also ehrlich und offen hinzu: Ihr Oberster, der Bischof, sei selbst einer!! — Man staune! Hier höre, lieber Leser, wenn bei diesen der „Oberst“ über die sogenannten „Geistlichen“ ein Logenbruder ist, — werden dann endlich die anderen untergebenen „Geistlichen“ bei einem solchen Muster und Vorbild sich ein Gewissen daraus machen, wenn sie auch Logenbrüder sind oder noch werden? und zum andern: Gnade Gott den armen Laien oder Schafen, die unter solchen Oberhirten stehen! Und werden denn den blinden oder verblendeten Schafen endlich einmal die Augen aufgehen, die in solche Gemeinschaft gerathen sind und darin sich befinden? Diese Gemeinschaft hat viel methodistisches angenommen, wie ich aus eigener Ueberzeugung weiß, u. a. ihre (der Methodisten) falsche Heiligungstheorie, daß es der Mensch schon in diesem Leben so weit bringen könne in der Heiligung, daß er ohne Sünde sei, und ihre (der Methodisten) Gesekestreiterei, womit sie die Menschen zur Verzweiflung treiben. Sie, die uns Lutheraner und besonders die luth. Prediger als unbedachte unwiedergeborene Menschen oft verdächtigen und erklären, — warum brauchen sie das Gesetz nicht besser gegen solche Sünden und Zustände? Daß es Gott erbarme!

G. F. G.

— „Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht,“ Matth. 21, 13. An dies Strafwort des Herrn Jesu wird man durch eine Nachricht aus Rochester, N. Y., erinnert, wonach eine dortige englische Presbyterianer-Gemeinde ihre Kirche als Schauspielhaus gebraucht durch Abhalten von Theater-Vorstellungen nach Art der Welt, so daß sie in Gefahr kam, von Theaterbesitzern wegen Konkurrenzmachens verklagt zu werden. Um diese Gefahr abzuwenden, erwarb sie nun eine Theaterlizenz. Dies ist nun zwar in dieser Art zunächst ein einzelner soweit bekannt gewordener Fall der größten Art. Derartige ist aber nur die Folge davon, daß man die Gemeinden durch allerlei äußerliche Veranstaltungen und Geselligkeits-Vereine zur Befriedigung der Vergnügungs- und Sinnelust zu bauen sucht, so daß manche derselben schon mehr wesentlich nur noch Gesellschaften zur angenehmen Unterhaltung unter religiösem Gewande und nicht zum Bau des Reiches Gottes sind.

Durch Fleischedienst wird das Reich Gottes nicht gebaut. Wer aufs Fleisch sät, wird vom Fleisch das Verderben ernten. N.

— Ueber den neomodischen Gebrauch in einzelnen Methodisten-, Kongregationalisten- und dergleichen Gemeinden, auch hier in Milwaukee, beim Abendmahl für jeden Kommunikanten einen besonderen Kelch zu benutzen, berichteten wir neulich. Neuerdings sprachen sich auch einige englische Blätter der namenlutherischen General-Synode über die Sache aus, und zwar billigen sie den Gebrauch in gewissem Sinn, namentlich wegen der Schmutzbarkeit vieler Abendmahlsgäste. Dagegen kam es über diese Angelegenheit auf der Methodisten-Konferenz in Baltimore, Md. zu einer scharfen Debatte. Ein Antrag lag dort vor, welcher den Gebrauch von Individual-Kelchen für unchristlich erklärte. Der Methodisten-Prediger Harcourt, der diese neue Einrichtung unlängst in seiner Gemeinde eingeführt, verlangte vom Bischof Aufschluß, in wiefern der Gebrauch von besonderen Kelchen für jeden Einzelnen mit der Bibel oder der Methodisten-Disziplin im Widerspruch stände und erklärte, er habe die Schrift für sich, denn Jesus sagte: „Theilet den Kelch unter euch!“ Der Bischof erwiderte: daß es seine Meinung sei, Jesus sagte „Kelch“ nicht „Kelche“. Dann verlangte Harcourt, daß der Bischof die Disziplin der Methodistenkirche lese, worauf letzterer erklärte, daß er dies verweigere. Harcourt ließ sich darauf in verlesender Weise vernehmen, worauf der Bischof ihn zur Ordnung rief. Der Antrag wurde schließlich auf den Tisch gelegt. — Der köstlichen Werth des heiligen Abendmahls als

kräftiges, wahrhaftiges Gnadenmittel unſeres Heilandes verwerfen dieſe Schwärmer. Andererſeits wird man bei ihnen an das Wort Chriſti an die Phariſäer erinnert, daß ſie Mäcken ſeigen und Kameele verſchlucken. — Den genannten Gebrauch von Special-Reliken hat ſich nun ein „ſmarter“ Geſchäfts-„Reverend“, Rev. J. G. Thomas von Lima, D. ſchleimig zu Nutzen gemacht, um ihn praktiſch zu verwerthen und Dollars herauszuſchlagen. Er aviſiert nämlich, wie ein W. Bl. mittheilt, Relike aus Aluminium gefertigt in der Form einem großen Fingerhut ähnlich, und dazu eine Maſchine, die in 2 Minuten 500 ſolcher Relike zu füllen vermag. N.

— Ueber „Römische Einigkeit in der Logenfrage“ ging uns eine Mittheilung aus Minneſota folgenden Inhalts zu:

„Als der Papſt die Freimaurerei verdamnte, waren implicite alle ſpäteren geheimen Geſellſchaften damit abgethan. Infolgedessen heißt es ſchlechthin in einem Paragraph des St. Joſeph's-Berein (Sterbekafſe): wer ſich einer geheimen Geſellſchaft anſchließt, geht ſeiner Gliedschaft verluſtig. Späterhin konnten ſie dieſen Beſchluß nicht durchführen, weil im päpſtlichen Decret nur die Herren von Schwarzfell und Kelle namhaft gemacht ſeien. Erzbischof Ireland erhielt freien Zutritt zu den meiſten Logen, erhielt damit Aufſichtsrecht und hatte bis auf Weiteres nichts zu ſagen. Die armen Irländer müſſen leben, pflegte er zu ſagen. Einige Fabrikherren wollten nur ſolche Familienväter anſtellen, deren Leben und Geſundheit verſichert waren. An einigen Plätzen wurden kath. Vereine gegründet mit denſelben Statuten wie bei der Workmenloge mit Ausſchluß der Rituals, womit ſich die Arbeitsgeber befriedigt erklärten. Die Katholiken im Allgemeinen glaubten ſeit einigen Jahren, der Biſchof ſei indifferent. Infolge dieſer Laxheit und falſcher Berichte kamen Anſchlüſſe ſo häufig vor, daß der Beſtand mancher kath. Gemeinde in Frage kam. Die hieſige große kath. Gemeinde zählt 15 Knights of Pythias nebst mehreren Oddfellows und Workmen. 3 hatten nur Gehalt bezahlt, 1 ſeit 3, und 1 ſeit 6 Jahren nicht mehr. So überall. Es hieß, Rom habe noch keine Stellung genommen und der Erzbischof ſei liberal. (Sein Leben iſt in N. Y. mit \$50,000 verſichert.) — Wäre Sattoli nicht gekommen, ſo hätte der amerikaniſche Patriotismus eine Abzweigung von Rom ſeitens der deutſchen Katholiken zu den wahrſcheinlichen Dingen gemacht. Die geheime Gährung war ſtark unter den deutſchen Prieſtern. Die vom Papſt den Kirchenfürſten abgeforderten Inſormationen betreffs des Einflusses der Preſſe und der geheimen Geſellſchaften führten zum päpſtlichen Decret, welches, trotz Gibbons und Ireland, die Oddfellows, Knights of Pythias, Good Templar, bannet. Der Wortlaut iſt bekannt, und die meiſten Biſchöfe haben bereits daſſelbe von den Kanzeln es vorleſen laſſen. Andere hielten damit zurück. Auf eine Anſfrage im Palaſt des Erzbischof Ireland von Minneſota kam vom Sekretär Irelands folgendes Schreiben: „Wir wiſſen von keinen Dekret, Cardinal Gibbon hat uns keins zukommen laſſen. Wenn einige Biſchöfe durch ihre Prieſter ihren Gemeinden ein Verbot dieſer Art haben vorleſen laſſen, ſo wird daraus noch lange kein päpſtliches Dekret. So iſt den betr. Gliedern das Sakrament nicht zu verweigern.“ Freilich hat ein Erzbischof das Recht, ſich den Verhältniſſen anzupaffen, die zur Veröffentlichung paſſendſte Zeit zu wählen, oder aus Gründen der Klugheit es zu verſchweigen. Doch ſcheint es, als ob Ireland mit Rom unterhandelt, theils ſich die Amerikaner geneigt zu machen, theils weil er große Riſſe in den Gemeinden befürchtet.“ N.

— Wie es mit der Wohlthätigkeit der Loge ausſieht. Bei der Einweihung des Freimaurertempels zu Little Rock, Ark., ſprach „Bruder N. B. Grace“ unter anderem folgendes aus: „Innerhalb der Jurisdiktion jeder untergeordneten Loge in dieſem Staate giebt es zweifelsohne eine Freimaurerwitwe, die thatſächlich hilfsbedürftig iſt, oder eine Freimaurerwaife, welche genährt, gekleidet, erzogen . . . werden ſollte. . . Was thun wir? Wir haben nahezu vierhundert und fünfzig Logen und mehr als dreizehntauſend gesunde und kräftige Freimaurer in Arkanaſs und dennoch iſt von uns zu berichten, daß wir, und zwar hauptſächlich durch die Bemühungen einzelner Perſonen, innerhalb der letzten zehn Jahre nur ein, nur ein Waiſenkind erzogen und erhalten haben. Während derſelben Zeit haben wir nach Ausweis des Großſekretärs unge-

fähr fünfzigtauſend Dollars verausgabt, um die Koſten des jährlichen Verkehrs dieſen großen Körpers zu beſtreiten. Denken Sie doch darüber nach!“ Das ſagt alſo ein Logenredner ſeinen Logenbrüdern ins Geſicht. Und dabei gehen dieſe Verbindungen, und zwar ſchon ſogar vor dem bürgerlichen Recht, als „Wohlthätigkeitsgeſellſchaften“ einher!“ W. Bl.

— Die ev.-lutheriſche Kirche in Preußen (Breſlauer) richtete vor einiger Zeit durch das Oberkirchenkollegium eine Bittſchrift an das preußiſche Abgeordnetenhaus, dahin lautend, der Staat möge der Geſamtheit der ev.-luth. Gemeinden als ‚lutheriſche Kirche‘ die Rechte einer öffentlich anerkannten Religionsgeſellſchaft beilegen. Früher ſchon wurde ihr auf ähnliche Wünſche die Antwort, daß freiſtändliche Gemeinden keinen Grund haben, eine ſelbſtſtändige lutheriſche Kirche zu bilden, da es innerhalb der unirten Landeskirche ja eine lutheriſche (?) Kirche gebe. Inzwiſchen iſt nun die neue Bittſchrift in der betr. Kommission des Abgeordnetenhauses berathen worden. Der Abgeordnete Büchhoff als Reſerent hatte beantragt: „Ueberweiſung an die Staatsregierung zur Berücksichtigung in dem Sinne, daß die Staatsregierung den beiden Häuſern des Landtages einen Geſekentwurf vorlege, wonach den Altlutheranern die Rechte einer öffentlich anerkannten Kirche gegeben werden, unter Ausſchluß der Geltendmachung aller Rechtsanſprüche auf das Vermögen der lutheriſchen Kirche, ſowie der Gewährung von Unterſtützung aus Staatsmitteln.“ Dieſer Antrag wurde indeſſen mit 7 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Dagegen wurde der Antrag des Freiherrn von Dobeneck mit 7 gegen 5 Stimmen angenommen, dahingehend: „die Petition in dem Sinne der königlichen Staatsregierung zur Erwägung zu überweiſen, daß ſie mit dem Oberkirchenkollegium in Verhandlung trete und eine Verſtändigung über die Wünſche der Altlutheraner herbeizuführen ſuche.“ Die Vertreter der Staatsregierung verhielten ſich zu beiden Anträgen ablehnend. Wie die Sache nun in der vollen Sitzung des Hauſes ausfallen wird, läßt ſich nicht beſtimmen. N.

— Ueber Guſtav Adolf hat die römische Preſſe gelegentlich der 300jährigen Erinnerungſfeier bekanntlich eine Fluth von Schmähungen ausgegoffen. Es iſt deshalb nicht uninteressant, wie Johannes Jauffen, der von den Römischen geſeierte katholiſche Hiſtoriker, in ſeiner Schrift „Guſtav Adolf in Deutschland“ (Frankfurt 1865) über den Geſchmähten urtheilt:

„Die unbefangene deutſche Geſchichtſchreibung wird es den Schweden nicht verübeln, daß ſie mit Stolz auf ihren ‚Gelbenkönig‘ blicken, und ſie wird ebenſowenig beſſen wirklich große Eigenſchaften verkleinern, die ihm auch ſeine katholiſchen Zeitgenoſſen nachrühmen. Sie wird ihn nicht bloß als einen der begabteſten Staatsmänner darſtellen, ſondern auch als einen ſeinem luth. Glaubensbekenntniß mit Wärme ergebenden König, als einen Mann von raſtloſer Thätigkeit, von einem ſeltenen perſönlichen Muth und von einer Herablaſſung und Leutſeligkeit, die, wo immer er ſie zeigen wollte, bezaubernd wirkte.“ W. Bl.

— „Herr, dein Name währet ewiglich,“ ſagt der Mann Gottes im 135. Psalm. Die Wahrheit muß auch das gottloſe Paris in Frankreich erfahren. Der gottesleugneriſche Stadtrath von Paris hatte nämlich vor einiger Zeit aus öffentlichen Schulen der Stadt alle Bücher mit religiöſer Färbung entfernen laſſen und in keinem Schulbuch durfte das Wort „Gott“ vorkommen. Nun muß der Stadtrath zu ſeinem Aerger erfahren, wie dennoch der Name Gottes in die offiziellen Schulbücher auf zunächſt unerklärliche Art trotz aller Verbote Eingang gefunden, z. B. in einer dortigen Kinderbiſel prangt auf der erſten Seite in fetten Buchſtaben das Wort: „Gott.“ — Ja, unſer Gott kommt und ſchweigt nicht. Psalm 50. N.

— Auch die Anarchiſten, die gewaltthätigen Umſtürzler, verſuchen, ihrem Treiben und ihren Zielen religiöſe Einkleidung, Weihe und Schein zu geben, mißbrauchen aber dazu den Namen, die Perſon, das Leiden und das Kreuz Chriſti in ſchändlicher, gottesläſterlicher Weiſe. So ſand vor kurzem in Paris, Frankreich, am Tage der Kommune im Volkshauſe auf dem Montmartre ein Feſtſpiel ſtatt, das den Altheiſten ein wunderliches Schauſpiel bot: drei Kreuze auf der Bühne, und an dieſen Chriſtus zwischen den

zwei Schächern. Der Abgeordnete Gobis-Fugues hatte die Verſe gedichtet, die der Erlöſer und der „gute und der böſe Verbrecher“ ſprachen. „Ich hoffte alles zu ändern,“ ruft Chriſtus zum Schluſſe aus, „indem ich die Menſchen lehrte, einander zu lieben. Ich erſtrebte nur das Glück aller; man hat mich nicht begriffen, man hat mich nicht verſtanden, aber die Zukunft wird mich verſtehen. Das Kreuz, an das man mich geſchlagen, wird Wurzel treiben, die kein Strom losreißen kann, und von dieſem Golgatha wird das ewige Licht ausſtrahlen. Ich ſegne euch beide,“ ruft Chriſtus mit verſöhnlicher Stimme aus. Das Stück fand bei dem eigenartigen Publikum, das ſich zur Feier der blutigen Kommune zuſammengefunden hatte, Beifall.

So wird der Heiland der armen Sünder von dieſen Sklaven des rachſüchtigen Mörders von Anfang und murrenden Götzdienern im Dienſt der Eitelkeit zu ihrem Geſonnen zu machen geſucht, und wird ihnen ſo ein Stein des Anſtoßens und Fallens. N.

— Eine Neuerung im Kirchbau, die in der ganzen Welt vereinzelt daſteht, iſt eine vollſtändig aus Eiſen beſtehende eiſerne Kirche, bei der auch nicht eine Hand voll Mörtel angewendet wird. Wände, Dach, Fenſter, Thurm, Bekleidung, Einrichtung, alles iſt aus Eiſen. Dieſelbe iſt von der griechiſch-katholiſchen Bulgarengemeinde in Konſtantinopel beſtellt worden. Die geſundheitsſchädlichen Nachtheile, die das Eiſen als guter Wärmeleiter für die Beſucher bringen könnte, will der Architekt durch einen Luſtraum zwischen den beiden Außenwänden beſeitigen. Die Kirche iſt 200 Fuß lang und 60 Fuß breit; der Thurm hat eine Höhe von 130 Fuß. Sie iſt in byzantiniſchem Stil gehalten. Sehr kunſtreich iſt der Guß der Ornamente, der große Sorgfalt und Erfindungsgabe erforderte. Der Preis der Kirche beträgt etwa \$35,000. N.

### Reiſepredigt-Angelegenheiten.

1. Die in der Reiſepredigt angeſtellten Brüder ſind hiermit gebeten, dem Unterzeichneten in den nächſten Wochen einen genauen und doch knapp gefaßten Bericht des Fortgangs der Arbeit in ihren jeweiligen Feldern einzufenden.

2. Die ehrw. Synode, deren große Arbeit die obengenannten Brüder treiben, iſt hiermit gebeten, nicht zu vergeſſen, daß die Reiſeprediger mit ihren Familien zum ſehr großen Theile ganz auf ſynodale Unterſtützung angewieſen ſind. Die alſo beſoldeten ſollten die Leſten ſein, die auf den kargerlichen Beitrag warten müßten. **Derenthalben ſind baldige und reichliche Collekten und Beiträge für die Reiſepredigt erſtlich und herzlich erbeten.** Aug. C. Bender.

### Einführungen.

Am Sonntage Jubilate habe ich im Auftrage des ehrwürdigen Herrn Präſes von Kohr Herrn P. J. C. Himmeler in der ev.-luth. St. Petri-Gemeinde zu Helenville, Wis., in ſein Amt eingeführt.

Die Adreſſe des lieben Bruders iſt: Rev. J. C. Himmeler, Helenville, Jefferſon Co., Wis. J. Haase, P.

Erhaltenem Auftrage gemäß wurde Herr Paſtor A. Kluge, berufen von der ev.-luth. Gemeinde zu Haber, Nebr., am Sonntag Rogate vom Unterzeichneten eingeführt. Chriſtus, der Erzhirte, ſegne auch ferner die Arbeit des lieben Bruders zum Heile aller ihm anvertrauten Seelen um ſeines Namens willen. Adreſſe: Rev. A. Kluge, Haber, Pierce Co., Nebr. A. F. Siegler.

### Synodal-Verſammlung.

Die ev.-luth. Synode von Wiſconſin u. a. St. hält ihre 45. Verſammlung in der Kirche der ev.-luth. Friedens-Gemeinde zu La Croſſe, Wis. Die Sitzungen nehmen am Mittwoch, den 26. Juni, Morgens 10 Uhr ihren Anfang.

Herr P. C. G. Keim läßt bekannt machen, daß nur der ein Quartier beanſpruchen kann, welcher ſich 14 Tage vor Eröffnung der Synode angemeldet hat.

Die Amtsbrüder wollen geſt. den Parochialbericht bei der Synode abgeben.

M. Eickmann.

Synodal-Versammlung.

Die ev.-luth. Synode von Minnesota u. a. St. versammelt sich, f. G. w., ihrem lehtjährlgen Beschlusse gemäss vom 19. bis 25. Juni incl. in der ev. luth. Dreieinigkeitskirche zu St. Paul, Minn. (P. A. Schrödel, 14 Zglehart Str.).

Zur gef. Beachtung.

Alle Leser des „Gemeinde-Blattes“, welche noch für den vorigen Jahrgang im Rückstand sind, werden hiermit aufgefordert, ihre Abonnementgelder baldigst einzusenden.

Quittungen.

Für College-Neubau:

P. Bergmann, von Kindern der Unterklasse der Christus-Schule durch Lehrer H. Waterstrat \$3.84 (die Namen siehe in der „Kinderfreude“).

Für den Haushalt des theol. Seminars in Milwaukee, Wis.: Von P. F. J. Blierficht, Huilsburg, Wis., 20 1/2 Dbd. Eier, nämlich von: J. Hummel 3 Dbd., J. Müller 4 1/2, B. Jorns 4, R. Häublein 5, Wittwe Schott 4 Dbd.

Für die allgem. Anstalten: 1. Predigerseminar: P. A. Dybe von Frau R. N. \$2.50, P. A. F. Nicolau, Confirmationssoll. in Fort Atkinson \$10.

Für die Bibliothek des theol. Seminars in Milwaukee: Durch P. Chr. Sauer in Juneau, Wis. theils von ihm selbst, theils von seiner Gemeinde aus der Hinterlassenschaft des sel. Kolporteurs Aug. Friedr. Köhler folgende Bücher:

Für den Haushalt des Colleges in Watertown, Wis.: Von unserem Wirthschafter, Herrn Heinbockel, eine große Mitagsglocke. Von Frau Melcher aus Ironia ein Sack Mehl.

Für die Waisenhaus zu Wittenberg, Wis.: P. A. W. Keibel, Theil der Coll. von seinen 8 Knab. \$2.40, P. A. Spiering, Hochz.-Coll. G. Döbel und M. Worm \$5.10, P. Aug. Zich (Minn. Syn.) von Frau Knudt 60c, P. M. Hensel, Hochz.-Coll. J. Rupp und Reg. Corbis \$4.66, P. J. Dejung, Hochz.-Coll. E. Jaques und A. Graß \$2.65.

Für die Bethel-Gemeinde in Milwaukee empfing ich von P. T. Sauer \$7 und von P. Stromer \$7. Herzlichen Dank den Brüdern für ihre und eifriger Freunde Gaben.

Für die Nothleidenden in P. Schormann's Gebiet in Nebraska durch P. B. Lange, Weyauwega, Wis., von jr. Gem. \$14.43, durch P. F. Zuberhier von jr. Gem. in Bloomfield, Wis., \$27.35.

Folgende Gelder gingen für die durch Brandunglück heimgesuchte Gemeinde in Caledonia, Minn., ein und sollen dieselben zum Bau des Pfarrhauses verwendet werden: Aus P. Reim's Gem. in La Crosse, Wis.: Frau F. Sprehn \$5, Fr. Dittmann \$3, Frau G. Heilemann \$5, P. Reim \$5, A. Müller \$5, G. Zeisler \$10, Leonh. Zeisler \$5, Ad. Kroner \$5; zus. \$43.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodabuchhandlung unter der Adresse: „Northwestern Pub. House“, 310 3. St., Milwaukee, Wis.

Im Verlag der Pilger-Buchhandlung in Reading, Pa., erschien:

Schmückt das Fest mit Maie! - Festgesang für das hl. Pfingstfest. Duett und Chor für Männerstimmen, komponirt von C. W o n n b e r g e r. Mit deutschem und englischem Text. Preis: Einzeln 25c portofrei; das Duz. \$1.75 portofrei.

Gleich den anderen Festgesängen des geehrten Herrn Komponisten ist auch dieser wegen seiner Einfachheit und ansprechenden Melodien leicht einzulernen. Jeder der 3 Teile wird mit einem wohlklingenden Orgelspieler eingeleitet, und nachdem der volle Chor „Schmückt das Fest“ (F-dur) kräftig ernaunend der Gemeinde zugewandt, folgt ein Duett für Tenor und Bariton (mit Orgelbegleitung) in sanften lieblichen Weisen das Gebet „Heiliger Geist, du Kraft der Frommen.“

Breiset den Herrn, alle Völker! Leicht ausführbare Kantate auf das hl. Pfingstfest für gemischten Chor; komponirt von C. V e r b a u. Preis: Einzeln 25c portofrei; das Duz. \$1.75 portofrei.

Diese Komposition steht in C-dur und beginnt mit einer kurzen Orgelbegleitung, auf die ein Recitativ für Tenor oder Sopran folgt: „Und der Herr sprach zu seinen Jüngern: Es ist euch gut, daß ich hingehe.“

Sonntagschularten.

von den Pastoren Dornfeld und Zäger zusammengestellt.

Die neuen Sprucharten für Sonntagschulen sind jetzt zum Versandt bereit. Die Auswahl der Sprüche ist nach unserm Katechismus getroffen worden, damit die Sonntagschule mit der Wochenschule und dem Konfirmandenunterricht Hand in Hand gehen kann.

Die gesamten Sprüche, 450 an der Zahl, sind eingeteilt in drei Serien, von denen die erste durchs erste Hauptstück, die zweite bis zur Lehre von der Rechtfertigung und die dritte bis zum Ende des fünften Hauptstückes gehen.

So enthält z. B. Serie I a. 50 verschiedene große Sprüche, berechnet für gereifere Schüler; Serie I b. 50 kleinere, und Serie I c. 50 ganz kleine, (Unter diesen befinden sich Sprüche, die nicht im Katechismus stehen, weil von dieser Art im Katechismus nicht genug zu Gebote standen), welche nicht über sieben Worte, meistens aber weniger Worte haben.

Der Ökonomie wegen sollte man bei Bestellungen folgendes beachten: Man berechne zuerst so genau wie möglich, wie viele Schüler von jeder der drei Abteilungen da sind. Sind es z. B. 40 Kinder die Serie I a., also große Sprüche, gebrauchen können, so bestelle man 40x50, also 2000 Sprüche Serie I a. Auf diese Weise erhält man jeden Spruch in Serie I a. vierzimal und braucht an einem Sonntag nicht mehr als einen zur Verwendung zu bringen.

Preis: 10 Cents das Hundert; \$1.00 das Tausend.

NORTHWESTERN PUB. HOUSE, 310 Third St., Milwaukee.



Illustrirte Hausbibel

oder die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

nach der deutschen Uebersetzung des Dr. Martin Luther mit zahlreichen Bildern und Karten, sowie mancherlei Erläuterungen und Zusammenstellungen für das christliche Volk.

Ausgabe A, B, C und D.

Bevorwortet von Prof. A. E. Gräbner.

- Ausgabe A, No. 511. Amerikanisches Morocco in Hochpreisung mit Goldtitel und marmorirtem Schnitt. Preis.....\$5.50
Ausgabe A, No. 522. Diefelbe Ausgabe mit Goldschnitt..... 6.75
Ausgabe B, No. 523. Amerikanisches Morocco mit Hochpreisung, prachtvoller Vergoldung auf Rücken und Deckel. Goldschn. ....10.00
Ausgabe C, No. 514. Extrajenes deutsches Morocco. Hochpreisung mit reicher Vergoldung auf Rücken und Deckel. Goldschn. ....12.00
Ausgabe D, No. 555. Superjenes deutsches Morocco, Hochpreisung mit ganz vergoldeten Feldern. Goldschnitt.....15.00
Ausgabe D, No. 577. Hochfeinstes, echt türkisches Morocco mit wackrigen (padded) Decken, hochlegant, aber ganz einfach, auf feinste ausgefattet, mit Buchzeichen und Goldschnitt.....20.00

Sämmtliche Ausgaben werden auf Verlangen auch mit Schließen geliefert mit Ausnahme von 577, wofür dann \$1.50 zu den angegebenen Preisen hinzuzufügen sind.

Kanzel-Bibel.

Es ist dieselbe Bibel wie die illustrierten Haus-Bibeln, nur sind die Bilder weggelassen, da dieselben beim Lesen doch störend sind.

Das Papier ist gut und dick, die Schrift schön und klar.

- No. 111. Amerikanisches Morocco, vergoldeter Stempel und Verzierungen der Deckel ohne Goldschnitt. Preis Netto \$3.60. Porto per Post ca. 75c.
No. 122. Diefelbe Bibel mit Goldschnitt. Preis Netto \$4.50. Porto ca. 75c.
No. 133. Amerikanisches Morocco, die Decke mit prachtvollen erhabenen Feldern, prachtvoll ornamentirt, voll vergoldete Deckel und Rücken-Goldschnitt. Preis Netto \$6.50. Porto per Post ca. 75c.
No. 144. Extrajenes deutsches Morocco, Hochpreisung mit reicher Vergoldung auf Rücken und Deckel. Goldschnitt. Preis Netto \$9.00.
No. 155. Superjenes deutsches Morocco, prachtvoll verziert mit Goldschnitt. Preis Netto \$9.75. Porto per Post ca. 75c.
No. 177. Hochfeinstes echt türkisches Morocco mit wackrigen (padded) Decken, hochlegant, aber ganz einfach, auf feinste ausgefattet, mit Buchzeichen und Goldschnitt. Preis Netto \$13.00.

Die Fracht ist vom Besteller zu tragen.

Circulare auf Verlangen portofrei.

Northwestern Pub. House, 310 3. St., Milwaukee, Wis.

In jeder Gemeinde sollte verteilt werden: „Die Kinderfreude“

Illustrirtes Monatsblatt der Allgemeinen ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. für ev.-luth. Christenkinder.

Preis für den Jahrgang:

Table with 2 columns: Quantity (1 Exemplar, 5 Exemplare, 25, 50, 100, 200, 300) and Price (25 Cents, 22, 20, 18, 17, 16, 15).

Alle Gelder, Bestellungen und Abbestellungen sind zu adressiren an Lehrer Aug. H a i s e, 579 American Ave., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Kob, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. A. Bärenroth, 404 Thomas St., Milwaukee, Wis.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.